

Ingrid Artus, Nadja Bennewitz, Annette Henninger, Judith Holland, Stefan Kerber-Claesen (Hg.)

Arbeitskonflikte sind Geschlechterkämpfe. Sozialwissenschaftliche und historische Perspektiven

CHRISTINA KLENNER

Der Titel dieses sehr lesenswerten Buches fasst die Kernaussage der breit gefächerten Beiträge des Bandes zusammen: Arbeitskonflikte und Streiks sind nicht genderneutral. Sie sind auch Geschlechterkämpfe. Mit diesem Buch wird an viele von Frauen geführte Kämpfe erinnert, die im kollektiven Gedächtnis kaum präsent sind. Dies ist eine überfällige Erweiterung des Blickes auf Arbeitskämpfe, denn historisch sind machtpolitische Auseinandersetzungen im Bereich der Lohnarbeit männlich konnotiert. Der Sammelband widmet sich der Fragestellung, wie „Lohnarbeitskonflikte und patriarchale Ausbeutungsverhältnisse historisch und aktuell verknüpft?“ (14) sind. Dass es seit geraumer Zeit eine Widerständigkeit von Frauen in Bezug auf die Bedingungen ihrer (Erwerbs-)Arbeit gibt, ist bisher weder von den Gender Studies noch von der Forschung zu industriellen Beziehungen angemessen behandelt worden. Dieser Band kann, wie die Herausgeber*innen schreiben, nur ein Zwischenresümee sein. Geschlechtssensible Forschung zu Arbeitskonflikten steht erst am Anfang (22).

Zu Beginn erinnern drei Beiträge an von Frauen getragene arbeitspolitische Auseinandersetzungen. *Gisela Notz* unterscheidet diese in reine Frauenstreiks, sodann Streiks, bei denen streikende Männer durch Frauen unterstützt wurden, und schließlich Frauenstreiks, denen ein erweiterter Streikbegriff zugrunde liegt (29), wobei sie dafür plädiert, dass ein „erweiterter Arbeitsbegriff (...) auch eine Erweiterung des auf Lohnarbeit verengten Streikbegriffs nötig“ macht (44). Hier sind die Frauenstreiks gemeint, bei denen Frauen auch die unbezahlte Arbeit ruhen ließen. *Heiner Dribbusch* geht in seinem Beitrag auf zahlreiche Streiks von Frauen ein. Die Forderungen von Frauen waren einerseits die klassischen: Lohnerhöhungen, Abwehr von Lohnkürzungen und Verhinderung von Entlassungen. Andererseits hatten die Kämpfe auch direkt auf Gleichstellung gerichtete Ziele, wie gegen den ‚Leichtlohn‘, für ‚gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit‘ oder auch spezifische Ziele wie nach einem bezahlten Hausarbeitstag oder gegen Spätöffnungen im Handel. In manchen Fällen ging es den kämpfenden Frauen auch um Arbeitsbedingungen und damit die Qualität der von ihnen erbrachten Dienstleistungen, so als sie gegen die Überbelegung der KITAS in West-Berlin protestierten (1980) oder jüngst in der Berliner Charité für Entlastung und eine angemessene Personalbemessung kämpften.

Ein wichtiger Faktor für den Erfolg oder Misserfolg der Streiks von Frauen ist die Solidarisierung, wie mehrere Autorinnen herausarbeiten. Beim monatelangen Kampf der (meist weiblichen) ‚Zehnstudentag-Kämpfer‘ (so die Selbstbezeichnung der

Kämpferinnen seinerzeit) in der Textilindustrie in Crimmitschau (1903/04) fehlte sie, sodass der entbehrungsreiche Kampf verloren ging. *Ingrid Artus* schreibt, dass auch die Ehemänner der kämpferischen französischen Hemdennäherinnen („Cipettes“) oft nicht hinter ihren Frauen standen. Mangelnde Solidarität spielte auch beim ergebnislos abgebrochenen Kita-Streik Berlin 1989/90 eine Rolle, wie *Ingrid Kurz-Scherf* analysiert. In anderen Fällen half Solidarität hingegen beim Erfolg. Doch wie Notz resümiert: „Die Unterstützung der ‚reinen‘ Frauenstreiks durch die Männer gestaltete sich in den meisten Fällen schwierig“ (38).

Artus, die weitere Arbeitskämpfe von Frauen behandelt – darunter den Kampf um tarifpolitische Aufwertung typischer Frauenberufe im Sozial- und Erziehungsdienst in Deutschland 2009 und 2015 –, analysiert, inwiefern Streiks vergeschlechtlichte Phänomene sind. In ihnen geht es nicht nur um Löhne und Arbeitsbedingungen, sondern auch um den Anspruch der Frauen auf einen Arbeitsplatz. Neu ist in den Kämpfen der Frauen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts, so Artus, dass ihnen eine modernisierte Vorstellung des Geschlechterarrangements zugrunde liegt, wenn auch verheiratete Frauen für ihr Recht auf Erwerbstätigkeit kämpfen. Sie sehen sich nicht als „Zuverdienerinnen“, sondern treten für ihr „eigenständiges Recht auf ein existenzsicherndes Einkommen“ (87) ein. Artus schlussfolgert: Frauenstreiks stellen klassische maskulinisierte Vorstellungen von Arbeitskämpfen in Frage und transportieren innovative Bilder von Weiblichkeit (93): „Feminisierte Streiks, egal ob in Nordfrankreich der 1970er Jahre oder aktuell in Deutschland, sind gleichzeitig Ausdruck und Quelle eines neuen Selbstbewusstseins von Frauen am Arbeitsmarkt, in der Familie, in den Gewerkschaften, in der Gesellschaft“ (94).

Die geschlechtsbezogene Arbeitsteilung, so Artus, hat vielfache Auswirkungen auf Arbeitskämpfe, z.B. dass Frauen andere, oft kreative Protestformen (wie Lieder und Tänze) einsetzten, oder dass sie ihre Kinder mit zu den Aktionen nahmen. Auch *Alicia Gorny* verweist auf beeindruckende öffentliche Aktionen der Hattinger (Ehe-) Frauen um den Erhalt der strukturprägenden Henrichshütte, in der ihre Partner Arbeit hatten.

Kurz-Scherf behandelt Frauenstreiks in intersektionaler Perspektive. Sie thematisiert Potenziale der Feminisierung von Arbeitskämpfen und Frauenstreiks und greift die These auf, dass sie Teil einer neuen Welle der Frauenbewegung werden können. In ihren Augen ist „zum gegenwärtigen Zeitpunkt keineswegs gewiss, dass sich (...) das Entstehen einer neuen Welle der Frauenbewegung in globalen Dimensionen ankündigt“ (115). Es spricht, so Kurz-Scherf, allerdings viel dafür, „dass die Feminisierung der in der sozialen Konstruktion und Organisation von Arbeit verankerten Konflikte tatsächlich eine notwendige Bedingung der Aufrechterhaltung, der Aktivierung und Weiterentwicklung einer lebendigen Streikkultur darstellt“ (116).

Mehrere Beiträge befassen sich mit den deutschen Gewerkschaften und der Frage, wie Frauen ihre Interessen kollektiv vertreten können und welche Widersprüche entstehen, wenn sie versuchen, dies in männlich dominierten Organisationen zu erreichen. So behandelt etwa *Jasmin Schreyer* das Spannungsverhältnis von gleichstel-

lungpolitischem Anspruch und Wirklichkeit bei der Industriegewerkschaft Metall. Sie geht auf empirischer Grundlage auf das aktuelle Ringen um gewerkschaftliche Gleichstellung der Geschlechter ein. Es zeigt sich, dass auch heute die Forderung nach Entgeltgleichheit, wie befragte IG Metalllerinnen es formulieren, „ein ‚heikles Thema (sei), da diese große Angst, da wird den Männern was weggenommen‘ (...) eine Solidarität aller IG Metall-Mitglieder unmöglich mache“ (349).

Zahlreiche historische und branchenbezogene Beiträge, zum Beispiel zu Schwierigkeiten bei Arbeitskämpfen in der Pflege, bringen weitere Perspektiven in den Sammelband. Einige der 19 Beiträge greifen historisch weit zurück. Ein Beitrag bezieht sich auf Geschlechterkonflikte in DDR-Betrieben. Ein Desiderat ist hierbei sicherlich, die zahlreichen Proteste und Streiks ab 1990 in Ostdeutschland zur Abwendung von Werksschließungen in Auseinandersetzung mit der Treuhand auch unter Geschlechteraspekten aufzuarbeiten. Insgesamt ist der Band ein sehr gelungener Beitrag für eine Debatte, die weitergeführt werden sollte.

Ingrid Artus, Nadja Bennewitz, Annette Henninger, Judith Holland, Stefan Kerber-Clasen (Hg.), 2020: Arbeitskonflikte sind Geschlechterkämpfe. Sozialwissenschaftliche und historische Perspektiven. Münster: Westfälisches Dampfboot. 365 S., ISBN: 978-3-89691-045-5.

Vincent Streichhahn und Frank Jacob (Hg.)

Geschlecht und Klassenkampf. Die „Frauenfrage“ aus deutscher und internationaler Perspektive im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin: Metropol Verlag.

METTE BARTELS

Vincent Streichhahn und *Frank Jacob* haben mit ihrem Sammelband erstmals eine interdisziplinär ausgerichtete Untersuchung herausgebracht, die sich dem ambivalenten Verhältnis zwischen Arbeiter- und Frauenbewegung in deutscher und internationaler Perspektive des 19. und 20. Jahrhunderts widmet. Waren beide Bewegungen bisher weitgehend separate Gegenstände wissenschaftlicher Forschungen, liegt eines der Hauptanliegen des Sammelbandes darin, eine Verflechtungsgeschichte beider Bewegungen zu schreiben, die durch Ambivalenzen, Ähnlichkeiten und Wechselwirkungen zueinander geprägt war. Das Buch gliedert sich in zwei Teile: Der erste fokussiert die Frauenfrage in Deutschland; der zweite widmet sich der internationalen Perspektive darauf. Insgesamt versammelt der Band 14 Aufsätze von Autor*innen aus Geschichtswissenschaft, Soziologie, Politik- und Rechtswissenschaft und Erziehungswissenschaft.